

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1927**

271 (21.11.1927)



### Das japanische Bevölkerungsproblem

(Von unserem Korrespondenten.)

Tokio, im November 1927 (Eig. Bericht.)

Das Problem der Stellung Japans wie des gesamten Fernen Ostens zu Europa bleibt unverständlich ohne die Kenntnis vom Umfang und den Auswirkungen der rapiden Vermehrung der großen asiatischen Völker. So wäre Japan nie aus seiner isolierten Abgeschlossenheit herausgetreten und würde nie den asiatischen Kontinent und damit auch Europa durch seine Expansionspolitik berührt haben, wenn es nicht von der Sorge um die Ernährung und die Unterbringung seiner mit unheimlicher Geschwindigkeit wachsenden Bevölkerung getrieben würde.

Aus der letzten Volkszählung geht hervor, daß der japanische Menschenwuchs im vergangenen Jahre 948 671 Seelen betrug. Das Plus an Geburten gegenüber 1926 beläuft sich auf 68 000. Auf Grund dieser Zahlen kommt die offizielle Statistik zu der Annahme, daß sich die Bevölkerung Japans in den nächsten fünfzig Jahren verdoppelt haben wird. Angesichts dieser Zahlen wird das Problem der Ernährung eines sich so schnell vermehrenden Volkes zu einer drückenden Sorge. Eine von der parlamentarischen Kommission für Bevölkerungspolitik und Volksernährung unternommene Enquete hat festgestellt, daß der japanische Reisverbrauch in den letzten zwanzig Jahren um 21,60 Prozent gestiegen ist. Bei einem Konsum von Reis von ca. 50 Kilo pro Kopf und pro Jahr würde Japan bei verdoppelter Einwohnerzahl einen jährlichen Reisverbrauch von ungefähr 255 Millionen Kilo haben, unzureichend den ganz erheblichen Konsum von Weizen, Gerste und anderen Getreidearten. Die japanische Erzeugung an Reis, die sich seitdem nur unmerklich gesteigert hat, betrug 1922 ca. 40 Millionen Kilo, die von Weizen 4 und die von Gerste 5 1/2 Millionen. Es bedarf nicht allzu großer Phantasien, um sich die sozialen, politischen und kulturellen Konsequenzen dieser Statistik auszumalen. Sie prophezeit, wenn das japanische Bevölkerungsproblem nicht rechtzeitig gelöst wird, Revolution oder Eroberungskriege, Hungersnot oder Schleuderkonfurrenz durch ein verarmtes und seine Existenz ringendes, mit allen Erfahrungen europäischer Technik ausgerüstetes, widerstandsfähiges und zum Letztesten entschlossenes Volk.

Der kindige japanische Geist ist seit dem Kriege unermüdlich um die Lösung des Ernährungsproblems mit den Mitteln der heimlichen Volkswirtschaft bemüht. In mancher Hinsicht sind hierbei auch Erfolge erzielt worden, die jedoch im Verhältnis zum Umfang der Frage völlig unzureichend sind. Mit Unterstützung der Regierung werden Siedlungsexperimente mit neuen intensiven Kulturmehoden, Versuche zur Rationalisierung der Landwirtschaft und ähnliche Versuche unternommen. Alle diese Anstrengungen werden aber selbst, wenn sie Erfolg haben, nicht zum Ziele führen, da namentlich die Beengtheit und die Kargheit des japanischen Bodens unübersteigbare Hindernisse aufräumen.

Was Japan auf diesem Gebiet beim Vorhandensein günstiger Voraussetzungen zu leisten vermag, zeigt die Entwicklung der japanischen Hochseifischerei und die Verwertung ihrer Produktion. Hat sich im Laufe weniger Jahre aus einem mit primitiven Mitteln betriebenen Handwerk zu einer hochqualifizierten Industrie und zu einer der Haupterwerbquellen der japanischen Wirtschaft entwickelt. Japan führt jährlich allein für 20 Millionen Pfund konservierte Krabben aus und der Wert seines Lachsexportes nach China wird auf die gleiche Summe beziffert. Trotzdem die Möglichkeit einer rationellen Ausbeutung der Fauna der japanischen Küsten bei weitem nicht erschöpft sind, wird die japanische Fischereindustrie auch nur ein beschränktes Hilfsmittel bleiben.

Als einzig brauchbarer Weg für den Abfluß des japanischen Bevölkerungsüberschusses bleibt die systematische Auswanderung übrig. Das für eine japanische Massenemigration in Frage kommende Feld bleibt dazu noch sehr beschränkt. Die Vereinigten Staaten, Australien wie Südafrika haben ihre Tore für Angehörige der eigenen Rasse geschlossen. Brasilien, Mexiko selbst die örtlich günstig liegende Mandchurien sind und werden stets nur Notbehelfe bleiben, weil ihre klimatischen Bedingungen für Japan sehr wenig günstig sind. Dagegen bietet für eine geraume Zeit die Inselwelt des australischen Archipels sowohl in bezug auf natürliche Bedingungen,

räumlich und die Arbeitsmethode des Japaners außerordentlich günstige Bedingungen. Die Ursache, daß Japan auf diesem nächstliegenden Hilfsmittel nicht Zuflucht nimmt, hat lediglich äußere Gründe. Dieser Teil des ehemaligen deutschen Kolonialbesitzes steht als Mandatsgebiet des Völkerbundes unter der Verwaltung des australischen Commonwealth. Australien treibt auch hier unter dem Schlagwort „Weiß-Australien“ eine Rassenpolitik, die sehr wenig mit dem Geiste des Völkerbundes gemein hat. Auf Grund der ehemals für Deutsch-Neu-Guinea erlassenen Einwanderungsgesetze ist das gesamte unter australischer Verwaltung stehende Inselgebiet nicht nur japanischen Zuwandern verschlossen, sondern auch Japane, die seit langem dort anfassig sind, besitzen nicht das Recht, ihre Frauen und Kinder aus der Heimat nachkommen zu lassen.

Das Drängen Japans nach einer Aufhebung dieser beschränkten und das japanische Selbstgefühl in hohem Maße kränkelnden Politik steigert sich unter dem Druck der Verhältnisse von Jahr zu Jahr. Von japanischer Seite wird mit Recht darauf hingewiesen, daß von einer Ueberlegenheit der weißen Rasse nicht die Rede war als Japan im Weltkriege auf Seiten der Alliierten kämpfte. Noch stärker als die Fragen des Prestiges drängen die Lebensnotwendigkeiten. Das für die japanische Siedlung in Frage kommende Gebiet umfaßt den nordöstlichen Teil Neu-Guineas, ein Komplex von 240 000 Quadratkilometer mit einer Bevölkerungsdichte von 2 Menschen pro Quadratkilometer, den Archipel, der aus Neu-Britannien, Neu-Irland, Neu-Pommern sowie einer unzähligen Menge fruchtbarer aber fast unbewohnter Inseln besteht, die zur Besiedlung durch eine genügsame Fischerei, Viehzucht und Ackerbau treibende Bevölkerung wie geschaffen sind. Obwohl drei Viertel des in Frage kommenden Gebietes un bebaut ist, wird seine Kapazität zur Zeit auf annähernd 30 000 Tonnen geschätzt.

Von der australischen Bundesregierung geschieht nichts zur Erschiebung ihres Mandatsgebietes. Nach ihrer Auffassung ist es besser, diesen Welt ungenutzt liegen zu lassen als ihn Japane zur Siedlung frei zu geben. Vor dem Druck des japanischen Menschenstroms wird sich das australische Einverständnis über die Einwanderungsgesetzparagrafen auf die Bewohner nicht unverletzt erhalten lassen. Australien wie der Völkerbund tun der Sache der weißen Rasse

keinen Dienst, wenn sie nicht rechtzeitig dazu übergehen werden, die Schleusen hochzusetzen, um der japanischen Auswanderung einen regulären Abfluß zu gestatten. Andernfalls werden nicht nur Australien, sondern auch Europa mit Schrecken erleben müssen, daß der im Pazifik errichtete weiße Wall kein Wellenbrecher, sondern ein Staudamm für eine gelbe Sturmflut mit unübersehbaren Gefahrenkomplexen gewesen ist.

### Die untertänige Kammer

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 18. Nov. (Eig. Bericht.)

Die französische Kammer währt gegenwärtig einen ganz eigentümlichen Anblick. Das stolische aller Parlamente scheint auf seine Stimmempfindlichkeit völlig versichtet zu haben. Es genügt, daß Poincaré den Vertrauensfinger hebt, um der Regierung jederzeit eine sichere Mehrheit zu verschaffen. Es genügt, daß der Finanzminister erklärt: „Wenn Sie das Budget aus dem Gleichgewicht herausziehen wollen, dann suchen Sie sich einen Anderen als mich“, um jeden Antrag, der irgendwie den Ausgaben der Regierung zu Fall zu bringen. Es genügt, daß der Ministerpräsident den Schatz einer Kabinettstrix am Horten auszufragen läßt, um die Opposition im Handumdrehen zu überwinden. Trotzdem geht es Herrn Poincaré immer noch nicht reichlich genug mit der Budgetberatung, die eigentlich gar keine Beratungen mehr ist, sondern eine Durchweilung, deren Stimmempfang nur durch die Interventionen der Sozialisten, der Kommunisten und einiger seltener bürgerlicher Abgeordneten geknüpelt wird.

Da Poincaré bei weitem nicht so mürblich, so hart aufzufahren ist, wie er es in anderen Zeiten zu sein pflegte, da er sich alle Mühe gibt, um better, lächelnd, guten Mut zu setzen und sich nur bei und da eine leier großen Antworten entfahren läßt, die ihm den Spitznamen „Schnauze“ verschafft haben, kommt es natürlich zu viel weniger launigen Zusammenstößen als in früheren Jahren. Das liegt nun allerdings nicht nur daran, daß der fünfundsiebenzigjährige Ministerpräsident ein höheres Alter als Schou trägt, sondern auch an dem stillen Wunsch aller, für den Augenblick seine Kräfte herbeizuführen und es Herrn Poincaré zu erleichtern, sein Budget für 1928 unter Dach und Fach zu bringen. Dadurch haben natürlich die Kammerdebatten, die sonst um diese Zeit ein

### Trokki und Sinowjew.



„Gätten wir sie damals nicht ermordet, — wir trügen heute keine Ketten!“

### Der falsche Prinz

Leben und Abenteuer von Harry Domela  
Copyright 1927, by Max-Verlag A.G., Berlin. Nachdruck verboten.  
8 (Fortsetzung.)

Der nächste Abend: der „Heilige Abend“. Ich hatte nur noch eine unklare Vorstellung von ihm, und dennoch lebte er in mir mit der Kraft einer warmen, heißen Erinnerung, die über längst verschwundene Zeiten hinwegwinkt. Etwas Heiliges, Ehrwürdiges, Frommes mußte er für mich gewesen sein. Wolf war heute verstimmt denn je. Alle Leute gingen bewacht des Weges. Glück und Zufriedenheit lag auf den Gesichtern der meisten. Still vor sich hin lächelnde Frauen, die ganze Glückseligkeit des Schenkens in den Händen, eilten nach Hause. Selbstbewusste Männer trugen in den auf gefüllten Taschen ihres Pelzmantels Geschenke heim. Wolf und ich, der Straße preisgegeben, wir wukten heute nicht einmal, in welchem Stall wir uns niederlegen sollten. Vielleicht, daß uns heute nacht die Kriminalbeamten in Ruhe ließen. So wagten wir zu hoffen, im warmen Wartesaal den lange entbehrten, tiefen Schlaf zu finden. Wir gingen über die Leipziger Straße, langsam und gleichgültig dem Dönsstoffplatz zu. Die Geschäfte schloßen bereits. Die kleinen Verkäuferinnen eilten wie die Wiesel durch die Menge, ihrem Heim zu. Letzte Zeitungsverkäufer . . . rings in den Schaufenstern glänzende Auslagen. Bei Redday wunderbar geschmückte Tische. Wolf blieb vor einem Fenster stehen; das Licht fiel auf den nasen Wippsalt. „Einmal wieder ein Abendessen mit allem Drum und Dran“, sagte er sehnlichst, frank und blaß. „Weißt du, mit schwerem Damast, massivem Silber, glitzenden Kristallen, warmstimmenden Kerzen, Orchideen! Mein Gott, wenn man dies doch noch einmal mitmachen könnte . . .!“ Ich starrte in die hellerleuchteten Scheiben. „Das ist nichts für uns“, entgegnete ich bitter. „Wolf liebte sich nicht trösten. „So mit z Gängen, mit Freunden, Früchten, Weinen, Wodka und so fort, auf blumigem Porzellan, in bauchhüllenden Tischen, mit feinen Zigareten, alles noch durch eine geistvolle Unterhaltung geboden.“ Ich sah ihn groß an. Seltsamer Junge, wie kamst du aus großem Hause hier auf die Straße . . . Es fielen grobe, schwere Regentropfen nieder. Wolf sah noch immer auf die Tische. Ich dachte ihn am Karmel und zog ihn in einen Hausflur. Jetzt erst erwachte er aus seiner Träumerei. „Verflucht, es regnet schon wieder!“ war sein erstes Wort. Draußen ging rauschend ein Blatreden nieder. Eine junge Dame stellte sich bei uns unter. Unsere Anwesen-

heit schien ihr jedoch unheimlich zu sein. Mit einem Ruck spannte sie ihren Regenplum auf und rannte tapfer hinaus. Nun waren wir allein. Am „Heiligen Abend“ allein, der Freund und ich. Die Straßen waren ganz leer geworden. Wir karteten in die aufplätschenden Regentropfen und sagten kein Wort. Endlich begann Wolf: „Ja, so eine Weihnachtszeit. Ein hoher Christbaum, alles gepackt auf den Moment, da man ins Zimmer eintreten darf, ein warmes Gefühl der Zusammengehörigkeit im Herzen . . . So eine Weihnachtszeit ist doch schön . . .“ Seine Augen leuchteten, er schenkte meine Anwesenheit gar nicht mehr zu merken und kartete unbeeinträchtigt auf die Straße hinaus. Ich wollte ihn fragen, da fuhr er selbst fort: „Wenn nur das Elternhaus nicht so enge wäre . . . Wenn es nur nicht so unsere Bemerklichkeit unterdrückte, uns jede Freiheit nähme. Wäre dich, bezähme deine Zweifelsucht, täte nicht an Wahrheit, die Tausenden vor dir. „Meberprings nicht die Grenzen des Ufbergebrachten . . .“ Wie kannst du mit solcher Kritik alles und jedwedes unterzücken?! Deine Rudellosigkeit ist für uns beängstigend. Es gibt ewige Wahrheiten, an denen man nicht rütteln darf. Bei dir gibt es ja nur ein feststehendes Prinzip, und das ist: die Meinung immer und immer wieder ändern zu müssen. Was haben wir denn an dir, du unruhiger Kopf?!“ Ich sah ihn erstaunt an. Da wandte er sich zu mir. „Das ist es, Harry, was mich von Hause fortgetrieben hat. Lieber hier auf der Straße perreden, als zu Hause dahinschleichen, in der dämpfenden Welt traditioneller Vorurteile und abgenutzter Gefühle.“

Jetzt wukte ich, was Wolf war. Ein Rebell gegen die altüberbrachte Ordnung, neuernungsüchtig und unfest, seine eigenen Wege liebend, ausgebrochen aus der Gesellschaft der Satten und Selbstzufriedenen, Empörer gegen die Gewohnheiten einer Welt, deren erstes Bedürfnis das nach Ruhe ist. Wolf war eine kri ungeratene Kind, ein Kind, das immer wieder schreit und immer größere Anbrüche, größere Bedürfnisse mit Hartnäckigkeit geltend macht. So ganz anders als die braven, ruhigen Kinder! Ein furchtbar lebhaftes, bemerkliches Kind . . . Zum Empörer geworden, heißt es dann in der eigenen Stube seinen Feind und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, die hatre Welt der andern in Aufregung zu versetzen.

So fand Wolf neben mir, ausgestoben wie ich, verachtet wie ich, zerlumpt wie ich. Nur eins konnten sie uns nicht nehmen: unsere eigenen Gedanken zu denken, untern Geist als Waffe der Abwehr gegen eine uns feindliche Umwelt zu gebrauchen.

Plötzlich tritt ein älterer Herr in untern Hausflur, wie er schien, ein vornehmer Ausländer. Er sog die nassen Handflächen von den Händen, ich sah einige Steine an seinen Fingern aus dem Geficht und schien vergänglich nach einem Auto zu spähen. Ich fragte, ob ich ihm einen Wagen belorgen dürfte. Er war überaus dankbar und nicht freundlich. Ich stürzte in den Rean hinaus. Gleich war die Erde hielt ein Wagen, den ich vorfahren ließ. Der alte Herr stieg ein, nannte dem Führer die Adresse und reichte mir ein paar Scheine aus dem abfahrenden Wagen heraus. Ich hielt es im ersten Augenblick nicht für der Mühe wert, mir die Scheine anzusehen, sondern ging zu Wolf in den Hausflur zurück. „Na“, sagte er lächelnd, „schmeres Geld verdient, was?“ Unterdes hatte ich die Scheine herausgeholt. Sie sahen grau aus. Ich faltete sie auseinander. „Na, was guckst du denn so?“ In der Dunkelheit konnte ich nicht gleich sehen, was es war. „Zum Teufel, Blättern!“ rief ich enttäuscht. „Zeig mal“, sagte Wolf. Er nahm die Scheine und trat aus Licht. Plötzlich fuhr er auf: „Donnerwetter nochmal! Wann hast du das?“ Er lachte übers ganze Gesicht: „Weißt du, was die Wästen sind? Dollars, Menschenkind, drei Dollars.“ Ich mußte wohl ein ziemlich blaßes Gesicht gemacht haben. Er armte mich läßt vor Freude. Wir wurden die Knie schmal. Dollars, und gleich drei? Unmöglich! Wolf reichte mir die Scheine. Es waren richtiggebende drei Dollars. Es dauerte ziemlich lange, bis ich es ganz begriffen hatte. Für die damalige Zeit eine gewaltige Summe. In einer einladenden Kneipe am Spittelmarkt erhielten wir seit langem an einem gutgedeckten Tisch zum erstenmal wieder ein warmes Essen. Dann streckten wir endlich einmal wieder in einem anständigen warmen Bett die Glieder.

Nach Weihnachten begann für uns eine schwere Zeit. Es wurde fürchterlich kalt. Nächstens verluhten wir in Hausfluren und unter den Stadtbahnbögen uns vor der schneedenen Kälte zu schützen. Es war fürs nach Neujahr. In den kalten Nächten hingens noch die bunten Papierfliegen aus der Silvesterzeit. Es fiel kein Schnee. Ohne Wolf es wüßten zu lassen, stieg ich zur Alsterstraße, zur Geschäftsstelle eines Wohltätigkeitsvereins, der „Schrippenkirche“ genannt wurde. Es war ein endloser Wäst zerlummt waren, über eine Stunde warten. Dann ersah ich den Reize nach müde einer nach dem anderen einzeln in das Benzimmer gehen. Drinnen aufbereitete Worte, dann eilte Schrit, jemand kommt mit unzufriedenem Gesicht herausgelaufen und weg. So wiederholt es sich mit jedem. Nun komme ich an die

Geräte zu tragen pflegen, das Interesse verloren, das öffentliche Meinung des Landes im allgemeinen entgegen...

damit am besten zum Ausdruck kommt, daß wir im Zeitalter der sozialen Fortschrittsbewegung...

Freistaat Baden  
Tagung des neuen Taubstummenheims  
in Neudargmünd

Der Verein badischer Taubstummen kaufte und zu einem Heim mit Lehrwerkstätten umgestaltete Schloss Burg...

Der Herr hinter einem Tisch steht mich flüchtig an und unterdrückt, was ich wünsche. Als ich ihm meine Karte...

Württemberg und das badische Beispiel für die Splitterparteien

Eine gute Wirkung der jüngsten Reformierung des badischen Landtagswahlrechts wird der bekannte Beschluss...

Tagung der Zentralkommission für die Rheinschiffahrt

Die Zentralkommission für die Rheinschiffahrt, die hier vom 7. bis 19. November tagte, hat in den ihr im Verlaufe der Unterbreitungen...

Sitzung des Landständischen Ausschusses

In der Sitzung des Landständischen Ausschusses wurde der vom Abg. Seubert (Ztr.) erstattete Bericht über die Rechnung der Amortisationskasse...

Mandatsniederlegung

Der auf der Wahlvorschlagsliste Nr. 1 (Badischer Bauernverein e. V.) gewählte Landwirt Friedrich Bauer in Schweinberg hat seinen Austritt aus der Badischen Landtagsversammlung...

Partei-Nachrichten

Material über den Rapp-Putsch  
Das Archiv der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sucht für eine Zusammenfassung und Vervollständigung...

r. Geddingen. Freitagabend fand eine von der Sozialdem. Partei einberufene öffentliche Versammlung mit dem Thema: „Das neue Reichsschulgesetz“ statt.

Gemeindepolitik

Die Holzhauser wird in der mit den Affordanten vereinbarten Bauunternehmung eingebaut werden. Das bisher überwiesene Aufschlagsgeld wird zu den vereinbarten Preisen an das Oberb. Sägewerk...

Aus der Stadt Durlach

Schweinemarkt am 19. November. Der Markt war befahren mit 80 Läuferchweinen, 285 Ferkelschweinen. Verkauft wurden: 45 Läuferchweine und 208 Ferkelschweine.

uns so den Weg. Wir gingen ihnen über den Hof nach. Sie verschwanden in einem Gebäude. Durch einen kurzen Korridor kamen wir in einen großen Saal, in dem schon über hundert Menschen...

(Fortsetzung folgt.)



Veranstaltungen

Veranstaltungen. Die Namen Vestalosi, Fröbel, Montessori in großen Zügen die Entwicklung in der Kindererziehung...

Lichtspielhäuser

Lichtspielhäuser. Die Welten-Schichtspiele (Waldfriede) zeigen im neuen Programm: 'Schicht der Erde'...

Karlsruher Polizeibericht

Karlsruher Polizeibericht. Verhaftet wurden: 14 Radfahrer ohne Licht und 24 Personen ohne Führerschein...

Vorläufige Wettervorhersage der Badischen Landeswetterwarte

Vorläufige Wettervorhersage der Badischen Landeswetterwarte. In Baden herrscht gestern wolloses und stellenweise neblig-schwülendes Wetter...

Wasserstand des Rheins

Wasserstand des Rheins. Karlsruhe 232, 2. Schiffersinsel 100, 2. Keßl 223, Marau 428, 2. Mannheim 343 Zentimeter.

Veranstaltungen des heutigen Tages

Veranstaltungen des heutigen Tages. Konzert: Frau Davolio, 7.30-9.45 Uhr. Theater: 'Der Fluch der Verdammung'...

Vereinsanzeiger

Vereinsanzeiger. Badische Arbeitervereine finden unter dieser Rubrik in der Regel keine Aufnahme...

Unsere Filialinhaber

Unsere Filialinhaber. Postleuten durch die Post überweisen erhalten, wollen vom Monat Dezember benötigte Bescheide...

Rekordjahr der Bevölkerungsbewegung in Baden

Niedrigste Säuglingssterblichkeit - Größter Rückgang der Geburtenziffer - Höchster Stand der unehel. Geburten

Das vergangene Jahre 1926 bildet, wie wir bereits in unserer Uebersicht vom Ausbruch trugten, auf dem Gebiete der Bevölkerungsbewegung ein dreifaches Rekordjahr...

Ebenso wie die Säuglingssterblichkeit ist auch die Geburtenziffer soweit zurückgegangen, daß sie den niedrigsten jemals festgestellten Stand erreicht...

Letzte Nachrichten

Im Kriegsfall: 20 Millionen Soldaten

London, 20. Nov. Lord Rothermere erwidert auf Erklärungen des britischen Kriegsministers über die Zahl der bewaffneten Streitkräfte der europäischen Mächte...

Ein ungetreuer Kassenbeamter

Der frühere Angestellte der Pforzheimer Krankenkasse, Paul Spengler, der auch Mitglied der SPD war, hat die Pforzheimer Krankenkasse um den Betrag von 1073,05 M geschädigt...

Kommende sozialistische Mehrheit in England

London, 21. Nov. In einem am Sonntag veröffentlichten Interview hat der englische Zeitungsjunkie Lord Rothermere...

Die Finanzlage der Reichspost

Der Verwaltungsrat der Reichspost trat am Samstag zu einer Sitzung zusammen, auf deren Tagesordnung als erster Punkt die Besprechung der Finanzlage der Reichspost stand...

Die Opposition am Grabe Joffes

Moskau, 19. Nov. Die Leiche Joffes wurde heute auf dem Friedhof des Klosters Komodintski beigesetzt...

Literatur

Der Arbeiterjugend-Verlag, Berlin, bringt in den nächsten Wochen ein neues Werk, Sammlung von Sumor unter dem Titel 'Aufsches Volk' heraus...

Garantiert 24. November Ziehung! Luftfahrt-Geld-Lose à 1 M., 11 Lose 10 M. Porto und Liste 30 Pfg. 15000 Mark Stürmer Mannheim, O 7, 11

